

Der Hausfreund.

Erscheint jeden Sonntag. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Fest-Dien mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl. 80 kr., halbjährig 2 fl. 40 kr. — Mit Postversendung ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. 6. W. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitäts-gasse im Sparkassa-Gebäude. — Inserate werden mit 5 Nkr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 32 u. 33.

Pest, Sonntag 13. August

1865.

Der Mond und die Sonne.

Ein Weibchen ist die Sonne,
Der Mond der ist ihr Mann,
Das zeigt uns schon bei beiden
Das G'schlechtswort deutlich an,
Und so wie diese beiden
Lebt manches Ehepaar,
D'rum gleicht die Frau der Sonne,
Der Mond dem Mann auf's Haar.

Die Sonne hat Trabanten,
Sagt die Astronomie;
Auch viele liebe Frauen
Sind ohne diese nie.
Der Mond bleibt hübsch zu Hause,
Geht die Frau Sonne aus;
Geh'n die Frau'n spazieren,
Bleibt oft der Mann zu Hause.

Oft geht die Sonn' im Schleier,
Dies ist ja weltbekannt,
Auch thun das manche Frauen,
Das macht sie interessant.
Es macht, das weis ein Jeder,
Oft einen Hof der Mond:
Darum sind auch die Männer
Das Hofmachen so gewohnt.

Im Winter macht die Sonne
Gar spät erst Toilette',
Sie liegt wie manche Frauen
Um neun Uhr oft noch im Bett;
Vertehrt ist es beim Monde,
Kaum naht der Abend herbei,
Da schleicht er wie die Männer
Herum wie die Katz um'n Bret.

Der Rossbändiger.

Episode aus dem mexikanischen Grenzleben.

(Schluß.)

Die Baqueros sprengen an der inneren Wand der Toriles herum. So oft ihr geübtes Auge ein noch nicht gezeichnetes Thier entdeckte, schlangen sie den Lazo einen Moment, und im nächsten traf er mitten in diesem Gewühl von Köpfen und Hörnern unfehlbar sein Ziel. Dann öffnete sich das Gewirre vor dem herausgezogenen Thiere. Ein zweiter Baquero nahte, warf nachlässig seinen Lazo auf der Erde hin, riß ihn in die Höhe und spornte sein Pferd. Ehe der umschlungene Stier oder Füllhengst an Widerstand dachte, war er in den Sand niedergerissen. In einem Nu zischte das glühende

Durch ein technisches Hinderniß in der Buchdruckerei ist die Ausgabe der vorigen Nummer unseres Blattes vereitelt worden. Es ward nämlich unmittelbar vor der Drucklegung der ganze Satz einer Form zusammengeworfen, wodurch die Setzerarbeit neuerlich in Angriff genommen werden mußte. Wir lassen in Folge dessen heute eine Doppelnummer erfolgen.

Eisen auf seinem Fleische; ein Rauchwölkchen wirtelte auf, die Brande wurden nachgelassen und das Thier sprang lebend und schäumend, mit dem Zeichen des Eigenthümers versehen, auf. Bald war der Platz in eine Dampfvolke gehüllt, in welcher man das auf dem Sande sich sträubende Thier, die kräftigen Baqueros und das glühende Eisen nur undeutlich erkannte. Bisweilen brachte ein gewaltiger Satz alles in Verwirrung, bis das Widerstreben des Thieres bekämpft war.

Wie gesagt beginnt die Gefahr für den Baquero mit dem Brechen des Pferdes. Wenn das junge Pferd gezeichnet ist, hält man es, je nach der Hefigkeit seines Widerstandes auf dem Boden fest, oder läßt es sich auf seine Beine aufrichten. Eine Lederkappe wird ihm über die Augen gezogen, und das so geblendete Thier läßt sich gewöhnlich willig satteln und das härene Seil, das zugleich als Kappzaum und Zügel dient, um die Nasenlöcher schlingen. Sobald der Baquero sich versichert hat, daß der Sattel sich nicht umkehren wird, schnallt er die ungeheuren Sporen an und läßt sich vom Pferde entweder aufheben, oder schwingt sich auf das stehende und reißt ihm die Lederkappe von den Augen. Das Thier stutzt einen Augenblick, wiehert vor Muth, schüttelt sich heftig, um das ungewohnte Gewicht abzuwerfen. Nun gräbt sich das scharfe Eisen in seine Weichen; das Roß sucht den Reiter in die Beine zu beißen, doch dieser reißt es mit dem Bozal (dem erwähnten Haarseil) nach der entgegengesetzten Seite. Jetzt macht das Pferd die verzweiflungsvollsten Sätze und bäumt sich bis zum Ueber schlagen. Vergebliche Anstrengungen: der Mann ist mit dem Sattel zusammengewachsen. Jetzt beginnt er seinerseits den Angriff. Zwei ungeheure Spornhiebe entreißen dem Thiere einen heiseren Schrei des Schreckes und Schmerzes. Das Roß wirft sich auf die Hinterfüße, spannt alle Sehnen an wie Stahlfedern und schnellt sich mit einem unglaublichen Sage vorwärts: der Baquero hat sich vorsichtig zurück gebeugt und bleibt in einem wunderbaren Gleichgewichte. Seine Sporen hauen von Neuem in die Weichen des Pferdes, das nun unaufhaltsam vorwärts stürmt. Der Baquero treibt den rasenden Lauf mit Sporen und Quarta (kantischer Peitsche) noch an. Das Thier athmet pfeifend aus den vom Bozal zusammengeschnürten Nüstern, seine Klauen schäumen und bluten. Vergebens versucht es sich und seinen Reiter an Bäumen und Felsen zu zerschmettern. Endlich erkennt es sich für überwunden, gehorcht dem Drucke der Schenkel, dem Sporn, der Stimme — es ist „gebrochen.“ Der Baquero schöpft Athem, zündet eine Cigarre an und legt den noch nassen Sattel auf den Rücken eines andern Pferdes.

„Haben Sie viele Leute von diesem Gufe in Ihrem Lande?“ fragte mich Don Ramon und zeigte mir ein halb Duzend Baqueros, die, eben vom tolen Ritte zurück, ihre tropfenden Stirnen trockneten.

Ich vermied klüglich die Antwort, fragte aber dagegen, ob nicht bisweilen bei diesen Reiterkämpfen ein Unglück geschehe?

„Freilich wohl,“ sagte er beinahe selbstgefällig. „Da ist der Endemoniado, den die Bursche sich gebüht haben, zum Herradero zu bringen.“

Die Baqueros thaten alle zugleich Einsprache und versicherten, sie hätten nur das Pferd nicht finden können.

Ich hatte den Namen in der Nacht zuvor von Cayetano gehört und stuzte. „Was hat es denn mit dem Endemoniado, für eine Bewandniß?“

„Es ist ein Pferd, das erst zweimal bestiegen wurde, und das kein Baquero zum dritten Male besteigen mag.“

„Warum?“

„Der erste wurde in Stücke gerissen, dem zweiten der Schädel an jenem Baume dort zerschmettert.“

„Und Sie haben das gefährliche Thier nicht tödten lassen?“

„Dho. Es sind meine Pferde und meine Baqueros; die Sache bleibt in der Familie. Pferde und Baqueros müssen freies Spiel haben.“

Ein beifälliges Lachen begrüßte die etwas grobe Unparteilichkeit; die Baqueros schienen sämmtlich derselben Meinung.

Möglich sah man ganz unerwartet einen Mann erscheinen, der mit äußerster Anstrengung ein Pferd hinter sich her zog; ein verplüftes Stauen lag auf allen eben noch lachenden Gesichtern. Der Mann war Cayetano, das Pferd der Endemoniado. Ein zufriedenes Grinsen entstellte das hagere Gesicht des alten Schmugglers noch mehr. Wie ein unheilverkündendes Gespenst erschien er unter denen, deren Beschäftigung er seit kurzem unter angenommenem Namen theilte. Ich wandte mich unwillkürlich seitwärts, um von ihm nicht erkannt zu werden, verlor ihn jedoch nicht aus den Augen. Es war ihm gelungen, eine Schlinge um die Oberlippe des Rosses zu werfen. Die hoch engelaufene Lippe ließ sehen, wie wüthend das Thier sich gewehrt haben mußte, ehe es dem Schmerzen nachgab. Es war ein Braunsuchs mit weißen Flecken, ein untrügliches Zeichen von Bosheit bei den Pferdekennern. Seine Augen unter einem vorfallenden Flauch der Mähne halb verborgen funkelten unheimlich, seine Ohren waren nach vorn gespißt; die lange Mähne wogte in Unordnung und die harten spitzen Hufe dröhnten auf die Kiesel, so oft es gegen Cayetano vorsprang, der es jedesmal mit einem tüchtigen Schlage seiner bleigefüllten Peitsche zurückwies. Der Anblick des Pferdes war noch furchterregender, als der seines Führers.

„Eure Baqueros freuen sich, daß ich das schöne Thier bringe; nicht wahr?“ fragte Cayetano den Hacendero mit brotalem Lachen. „Darum verfolge ich es auch seit zwei Tagen.“

„Ich war wirklich erstaunt, Dich nicht hier zu sehen. Nun, meine Kinder, wer besteigt den Endemoniado? Zur Ehre der Hacienda soll er sich nicht rühmen, Euch allen Furcht zu machen.“

Niemand antwortete. Während der Hacendero sich mißvergnügt umsah, schien Cayetano Jemanden zu suchen; plötzlich, als er Benito erblickte, der unwillkürlich unverwandten Blickes nach der Estrade starrete, rief er: „Senor Don Samon, hier ist Jemand, der sich nicht weigern wird, vor den Herrschaften den Endemoniado zu besteigen.“

Der junge Mann erwiderte Cayetano's wild drohenden Blick und trat zum Gerüste vor:

„Halten Sie es nöthig,“ sprach er, „daß ich mich, um die Ehre der Hacienda aufrecht zu erhalten, tödten lasse, so bin ich ganz bereit dazu, Don Ramon, Ihren Befehl zu erfüllen.“ Und wie der Gladiator vor dem Cäsar, neigte sich Benito zierlich vor dem Hacendero. Dieser schien einen Augenblick zu zaubern, als er dem bittenden Auge seiner Tochter begegnete.

„Ich habe nicht das Recht, Dich aufzufordern, daß Du Dich für mich tödten laßest. Willst Du aber das Abenteuer wagen, so hast Du meine volle Erlaubniß.“

„Gut,“ sagte Benito; ich besteige den Endemoniado.“

„Habt ihr aber Furcht, so steige ich für Euch auf,“ rief Cayetano höhniß.

„Jedem das Seine. Ihr müßt, wie gestern ausgemacht worden, dem Stiere, den Don Ramon uns leiht, den ersten Stich mit der Garrocha*) geben.“

„Und den letzten Degenstich, wenn's seyn muß,“ rief Cayetano lachend.

„Nein rief der Eigenthümer. Ich leihe Euch einen Stier zur Unterhaltung, nicht zum Umbringen.“

Man sattelte den Endemoniado, wovon nicht leicht war, da er wüthende Säge machte. Endlich schlang man ihm mit Lazos den rechten Vorder- und den linken Hinterfuß an den Leib, worauf er wohl unbeweglich bleiben mußte. Benito warf den schweren Sattel auf den Rücken des Pferdes, welches an allen Nerven zitterte. Der Satteltgurt wurde heftig unter dem Bauche des Pferdes zusammengezogen. Während nun Benito sich bückte, die Sporen anzuschnallen, warf er einen Blick auf die Estrade. Maria-Antonia war unbeweglich; aber ihr großes schwarzes Auge, unnatürlich weit offen, leuchtete doppelt aus den erblaßten Zügen und ihr zitternd sich hebender Busen verrieth ihre Angst. Don Ramon selbst schien erschrocken. Ich hoffte ei-

nen Augenblick, er würde seine Erlaubniß zurücknehmen, die einen Menschen dem fast sicheren Tode entgegenführte: er hat es keineswegs. Als Benito fertig war, wurde dem Pferde die Lederkappe umgeworfen und die Fesseln fielen. Aber obgleich es noch immer mit dem Seile an der Lippe gehalten wurde, warf es sich so wild umher, daß es unmöglich bestiegen werden konnte. Mann mußte es auf die Knie niederwerfen, zwei Baqueros bissen es jeder in ein Ohr, und hielten es so einen Augenblick in dieser Stellung. Benito schwang sich in den Sattel.

„Laßt los!“ schrie er mit fester Stimme.

Die beiden Baqueros sprangen eilig zurück, während der Endemoniado wie von einer Springsfeder emporgeschleudert in die Höhe fuhr. Einen Augenblick stand er zitternd; Benito benützte die kurze Pause, sich vorzubugen, und die Lederkappe abzustreifen. Jetzt begann zwischen Mann und Ross ein wahrhaft wunderbarer Kampf. Als das grelle Tageslicht in die blutunterlaufenen Augen des Endemoniado fiel, sträubte sich ihm vor Wuth die Mähne, er ließ ein schreckliches Wiehern hören, und machte, sich um sich selbst drehend, Säge nach allen vier Weltgegenden, wie um den Wind auszuspielen. Benito saß unverrückt im Sattel. Jetzt erhob sich das gereizte Thier auf den Hinterfüßen, die Sporen, die in seinen Flanken wühlten, entriß ihm ein Brüllen. Das Pferd, statt auf die Beine zu fallen, überschlug sich heftig auf den Rücken. Alle Zuschauer stießen einen Schrei aus; doch bloß der Sattelftopf schlug dumpf auf den Boden. Benito hatte den Sturz vorausgesehen und sich behende aus dem Sattel geschwungen. Gleich darauf sahen die Zuschauer mitten in einer Staubwolke den Baquero gegen alle Regeln der Reitkunst von der verkehrten Seite in den Sattel springen, während das Ross wild wiehern sich aufrichtete. Jetzt schien auch der Baquero trunken vor Wuth; zum ersten Male in seinem Leben hatte er die Steigbügel verlassen. Bis unter den Bauch des Thieres schlugen seine Sporen tiefe blutende Wunden. Seine Hände ließen das schmerzliche Knappell nur nach, um einen Hagel von Schlägen mittelst der bleigefüllten Peitsche auf die blutrünstige Haut des Rosses regnen zu lassen. Indessen war der Vorthell noch auf seiner Seite und nach einigen Augenblicken des erbittertesten Kampfes blieben die beiden Gegner einen Moment unbeweglich. Von allen Seiten ertönte jubelnder Zuruf. Der Baquero benützte diese kurze Ruhe, ein scharfes dünnes Messer aus seinem Stiefel zu ziehen.

„Holla!“ rief Don Ramon, bei einem Kampfe, wo es sich um das Leben eines Pferdes handelte, kein gleichgiltiger Zuschauer; will der Bursche den Endemoniado schlachten?“

Ein Blick des Unwillens zuckte bei diesen Worten, die einen Mann, der ihr werth war, der

*) Lanze mit kurzer Spitze, an untern Ende des Eisens mit einem Knopfe, daß sie nicht tiefer eindringen kann.

Feigheit beschuldigten, aus Maria-Antonia's dunklen Augen. Aber ein Lächeln des Stolzes glänzte gleich darauf auf ihren Zügen, als Benito in einem Anfälle von Tollkühnheit, begeistert durch die Nähe der Geliebten, das härene Rappseil durchschnitt, und sich so zügellos dem unbändigen Pferde hingab. Sobald der Endemoniado seine Rüstern nicht mehr schmerzlich zusammengeschnürt fühlte, zog er gierig die Walblust ein, ließ den Kopf schüttelnd seine goldene Mähne wogen, und stürzte rastlos auf den astlosen Baum zu, an welchem Benito's Vorgänger zerschellt war. So unaufhaltsam schien sein Lauf, daß Jedermann erwartete in nächsten Augenblicke Kopf und Reiter zerschmettert zusammenstürzen zu sehen. Doch wenige Schritte vor dem verhängnißvollen Stamme ließ Benito, indem er mit einer raschen Bewegung seinen breittkämpigen Hut dem Pferde dicht vor die Augen hielt, dieses einen heftigen schreckhaften Satz rückwärts machen. Wir hatten nun den seltsamen Anblick, daß ein Reiter ohne Zügel sein unbändiges Pferd nach Gefallen rechts oder links springen ließ, indem er ihm daß entgegengesetzte Auge bedeckte. So lenkte Benito den lebenden Endemoniado vor die Bühne zurück, wo Maria-Antonia dem Baquero seine Verwegenheit mit einem einzigen Blick lohnte. Der Stolz des Triumphes, der Benito's schöne, männliche, von dunklen Wolken wild umwallte Züge verklärte, rechtfertigte die Wahl des Mädchens. Benito trieb sein Ross von Neuem nach dem Walde hin. Eine Zeit sahen wir ihn noch von den ungeheuren Sprüngen des Thieres geschaukelt. Einige schnell bereitete Reiter stürmten ihm nach, gaben aber bald den fruchtlosen Versuch auf.

Mancherlei waren die Meinungen. Einige gaben Benito verloren, trotz des ersten Erfolges, denn des Endemoniado erstes Opfer war auch dem Baume glücklich entgangen; andere erwarteten seine glückliche Rückkehr. Die Ankunft Juan's, der ein Bündel Lanzen brachte, machte dem Streite ein Ende. Der Majordomo (Meier, Cayetano's neues Amt) sollte das Stiergefecht beginnen.

Die Turiles waren leer; ein einziger Stier war darin, den ich Abends zuvor gesehen hatte. Cayetano, die Züge noch von leidenschaftlicher Eifersucht aufgereggt, nahm eine Garocha und ritt allein in die Schranken. Der Stier war von den Pfählen losgebunden, und brauchte nicht gereizt zu werden, auf den Gegner loszustürzen. Cayetano machte einige kurze Wendungen als vollendeter Reiter, um seinen ersten Angriffen auszuweichen und erwartete den günstigen Augenblick zum Stiche. Als der Stier den Kopf senkte, um sich zu einem neuen Angriffe zu sammeln, drang ihm Cayetano's Garocha in's Schultergelenk und der kräftige Arm des Meiers hielt ihn zurück. Im selben Augenblicke aber, wo dieser einen Blick des Triumphes umherwarf, brach die Garocha und im ersten Moment der

Ueberraschung konnte er dem Stöße des Stieres nicht ausweichen; Cayetano fuhr lebhaft mit der Hand nach dem Schenkel und einige Blutstropfen färbten die weißleinenen Calzoneras (Weinkleider) ein. Fluch eher aus Aerger als Schmerz entfuhr ihm, er sprengte an's andre Ende der Schranken und rief nach einer neuen Garocha.

Einige Minuten vergingen, ehe man ihm willfahren konnte; endlich stellte er sich von Neuem dem Stiere. Indes war seine Haltung unsicher; dieses Zögern ging in eine noch unerklärlichere Ermattung über, denn das Blut hatte aufgehört zu fließen. Endlich als er mechanisch die Lanze angelegt, scheute sein Pferd, warf sich herum, und Cayetano, ohne einen Widerstand zu versuchen, ließ sich aus der Umzäunung tragen. Geschrei, Pfeifen, Brüllen begleitete die überraschende Flucht des Torradors, der, gegen diese Schmach unempfindlich, wie ein Trunkener im Sattel hin- und herwannte, todtentbläht im Gesicht.

"Den Kaplan! den Kaplan!" riefen einige Stimmen höhnisch und das Zischen und Pfeifen dauerte fort, denn Cayetano war allgemein verhaßt. Der Kaplan indessen sah ganz ruhig von der Estrade zu, und schien wenig geneigt, seinen Sitz zu verlassen, doch auf einen Wink des Haciendero stieg er brummend zu Pferde und eilte den flüchtigen nach.

Der Stier hatte den Tumult und das offene Thor benützt und rannte dem Walde zu, ohne daß ihn Jemand aufzuhalten suchte. Das war den Baqueros sehr unlieb, die sich von der Stierhege eine lange Unterhaltung versprochen hatten. In Ermangelung derselben führten sie tausend Bravuren der Reitkunst aus, die mich lebhaft interessirt hätten, wären meine Gedanken nicht mit dem Helden des Tages beschäftigt gewesen. Vielleicht starb jetzt Benito für seinen kurzen Triumph hilflos eines schmerzlichen Todes. Die tiefste Angst sprach aus den Zügen der Tochter des Haciendero. Vergebens bat sie ihr Vater, das Gerüst zu verlassen, da alles nun vorüber sei. Ihre Blicke hafteten starr an der Ferne; ihre Finger zerpflückten krampfhaft die Sumachblumen. Die Sonne sank, und noch immer kündete kein Zeichen Benito's Rückkehr an. Endlich senkte die Haciendera lang auf, ihre Wangen färbten sich wieder roth, eine unsägliche Freude strahlte aus ihren Zügen, denn eine leichte Staubwolke erhob sich am Horizonte und ihr Herz sagte ihr, es sei der Erwartete. Wirklich war es der Rossbändiger, der wie auf Flügeln des Windes herankam. Die Baqueros hatten kaum Zeit, zum Empfang ihres Kammeraden eine doppelte Hecke zu bilden. Auf dem ersten Blick sah man, daß der Endemoniado endlich gebrochen war; das furchtbare Thier gehorchte, offenbar mit Schrecken, jedem Antriebe seines Reiters. Dieser mit glühendem, aufgekraxtem Gesichte, wirrem Haare, zerfetzten Kleidern, hatte den Sieg nicht leicht gewonnen. Als die letzten

Spornstöße den Endemoniado unter die Straße getrieben hatten, stieß Benito ungestüm sich zurückwerfend, einen Schrei aus, und das Pferd hielt still! es gehorchte der bloßen Stimme. Ein unerhörtes Hurrahgeschrei erhob sich unter den Vaqueros. Benito neigte sich im Sattel, als wollte er allen Ruhm des Sieges der Geliebten zu Füßen legen. Neue Rufe erhoben sich; die Wangen der Jungfrau färbten sich purpurn und eine Blüthentraube des Sumach fiel in die Hände des Reiters. Der junge Mann konnte seine tiefe Aufregung nicht mehr verhehlen: er erblaßte, stammelte, und als wäre die zarte Blüthe ein Pfeil gewesen, schien der unerschütterliche Reiter zum ersten Male im Sattel zu wanken. Ich näherte mich ihm Glück zu wünschen. Ich war der Zeuge seines Glückes, seines süßesten Sieges; er vergaß allen Groll, und schloß mich heftig in seine nervigen Arme.

Als ich einige Stunden später allein nach der Hacienda zurückkehrte, begegnete mir Juan, der glücklich am Abende zuvor seinen Dolman zurückgewonnen hatte. Dennoch schien er sehr traurig. Ich nahm Anstand, ihn zu fragen, doch er redete mich zuerst an.

„Bestehen Sie, Cabellero, das Benito Goya ein glücklicher Mensch ist. Irre ich nicht, so haben wir bald einen neuen Herrn auf der Hacienda.“

„Das wäre nicht mehr als billig,“ sagte ich; „er ist so schön als tapfer. Aber macht Sie dieser Gedanke traurig?“

„Nein, der arme Mayordomo.“

„Cayetano?“

„Ja,“ sagte Juan mit melancholischen Grimassen; „er ist todt.“

„Aber er war doch kaum verwundet.“

Juan nahm eine geheimnißvolle Miene an. Es scheint,“ sagte, „man hat die Hörner des Stieres mit palo mulato (Giftsumach, dessen milchiger Saft ein heftiges Gift ist) bestrichen. Sie haben den Mann nicht vergessen, der Ihnen in der Wüste begegnete und Benito mit Wasser zu Ihnen senden wollte? Nun, das ist Feliciano, der Bruder eines alten Freundes von Cayetano. Dieser Freund, im Besitze eines Geheimnisses, dessentwegen der Meier ihn tödtete, hatte das Geheimniß und seine Besorgniß von Cayetano seinem Bruder anvertraut. Die Besorgniß war nur zu gegründet. Eines Tages fuhr Feliciano's Bruder mit Cayetano auf's Meer und seither hörte man nichts mehr von ihm. Feliciano hat sich auf die Spur des Mörders aufgemacht. Er erfuhr, daß Cayetano bei uns lebt, machte sich nach der Hacienda den Weg und kam gerade zur rechten Zeit, ihn sterben zu sehen. Er sprach zu ihm von alten Ereignissen, und der Sterbende fluchte wie ein Heide und lästerte Gott, bis der Tod seinen schredlichen Krämpfen ein Ende machte. Ich möchte nur wissen, wer die Hörner des Stieres vergiftet hat.“

Ich hätte Juan Aufschluß geben können, aber ohne Zweifel verbarg er unter seiner Frage eine gefährliche Mitwissenschaft.

Weshalb Epidemien bei Nacht wüthen.

Es geschah in einer einzigen Nacht, daß in London viertausend Personen an der Pest gestorben. Es war bei Nacht, daß Sennacharib's Heer umkam. In England sowohl, wie auf dem Continent hat man die Beobachtung gemacht, daß ein großer Theil von Cholerafällen in ihren verschiedenen Erscheinungen zwischen ein und zwei Uhr Morgens vorgekommen sind. Die Gefahr, der Nachtlust ausgesetzt zu sein, ist seit undenklichen Zeiten ein Gegenstand der Forschung für die Aerzte gewesen, aber es ist bemerkenswerth, daß sie niemals die Hilfe der Chemie in Anspruch genommen haben, um über das Thatsächliche Aufklärung zu erhalten.

Es ist gerade die Nachtzeit diejenige, wo die Luftschicht zunächst dem Boden stets am meisten mit den feinen Theilchen animalischen Stoffs, welche von der Haut ausgedünstet werden, und mit schädlichen Gasen verschwängert sein muß, wie kohlen-saures Gas, das Produkt des Athemholens und Schwefelwasserstoff, das Produkt der Abzugskanäle. Bei Tage erheben sich Gase und verschiedene Stoffe aller Art in die Luft in Folge der Verdünnung durch die Wärme. Bei Nacht, wenn diese Verdünnung wegfällt, sinken sie durch vermehrte Schwere nieder, wenn sie unvollkommen mit der Atmosphäre gemischt sind, während die in der Nacht entwickelten Gase, anstatt aufzusteigen, fast auf der nämlichen Höhe stehen bleiben. Es ist bekannt, daß kohlen-saures Gas bei niedriger Temperatur so nahezu die Natur einer Flüssigkeit annimmt, daß es fast aus einem Gefäße in das andere geschüttet werden kann. Es steigt bei der Temperatur, bei welcher es aus den Lungen ausgehaucht wird, aber es hat das Streben, auf den Fußboden und das Bett des Schlafers in kalten und ungelüfteten Zimmern niederzusenken.

In Hamburg wurde man in einigen Stadttheilen Nachts in dem Grade beunruhigt, daß viele Leute gar nicht zu Bette gehen wollten, aus Furcht daß sie im Schlafe unbewußt von der Seuche befallen werden könnten. Während sie so auf saßen, hielten sie vermuthlich ihre Defen und offenen Feuer in Brand, um sich warm zu halten, und diese Wärme gibt allen etwa vorhandenen schädlichen Gasen die Ausdehnung, welche deren Entweichen

befördert und ihre Auflösung in der Luft vermittelt. Dadurch wandte man, ohne es zu wissen, gerade die Mittel zur Sicherheit an.

In Sierra Leone ist es bei den Eingebornen Gebrauch, in der gefährlichen Jahreszeit fortwährend bei Nacht Feuer in ihren Hallen brennend zu erhalten, indem sie behaupten, daß die Feuer die bösen Geister abhalten, welchen sie in ihrer Unwissenheit die Entstehung der Wechselieber zuschreiben. Seit neuerer Zeit haben die Europäer begonnen, sich diese Gewohnheit anzueignen, und diejenigen, welche den Versuch damit gemacht haben, behaupten daß sie jetzt ganz von den tropischen Fiebern befreit seien, welchen sie früher unterworfen waren.

In den Epidemien des Mittelalters pflegte man zur Reinigung der Luft Feuer in den Straßen in Brand zu erhalten, bis sie gelegentlich durch heftiges Regenwetter ausgelöscht wurden. In neuerer Zeit hat man zu demselben Zwecke Leitungen von Schießpulver gestreut und dieselben angezündet oder Kanonen abgeschossen. Es ist indeß ersichtlich, daß diese Mittel, wenn auch wichtig im Princip, in ihrer Wirksamkeit zu geringfügig sind, wenn man sie mit dem Ocean von atmosphärischer Luft in Vergleich stellt, als daß sie irgend einen merklichen Effect hervorbringen könnten. Innerhalb der Häuser dagegen ist das Verhältniß ein ganz anderes. Es ist sehr wohl thunlich, ein Zimmer hinreichend zu erwärmen, um eine Verdünnung und folglich Auflösung von schädlichen Gasen, welche in demselben vorhanden sein möchten, zu bewirken, und es ist natürlich die Luft des Zimmers, und diese allein, welche bei Nachtzeit mit den Lungen des Schlafenden in Berührung kommt.

Dr. J. F.

Ach wüßt' es die kleine Nachtigall.

Ach wüßt' es die kleine Nachtigall
Wie süß ihre Lieder erklingen,
Und könnte sie nicht der Liebe Dual
Im Kleide den klagenden singen,
O! dann wär's mitten in Lenzens Lust
Gar bald um die Arme gesch'hn, —
Das tiefste Weh in der Menschenbrust
Ist: schweigend in Liebe vergehn.

Dr. Földényi.

Die beiden Schwestern.

Novelle von Ernest Kholmünzer.

I.

Der Bankier Herr von Kinnstädt stand in dem Rufe eines Millionärs. So sehr es auch wahr ist, daß der Reichthum allemal Neider hat, so konnte sich doch Herr von Kinnstädt schmeicheln, daß er ihrer Wenige habe. Er war in der Hauptstadt einer der angesehensten Persönlichkeiten, beliebt bei den höheren und geachtet von den niederen Ständen. Wer hätte auch dem eben so generösen Weltmann und liebenswürdigen Gesellschafter, als freigebigen edlen Menschenfreunde Feind sein können?

Dem Adel gab er glänzende Soirées — den Armen spendete er mit freigebiger Hand und versagte nie einem Bedürftigen seinen Schutz und seine Hilfe

Darum aber hatte auch der Himmel sein Haus in Fülle gesegnet. Der größte Segen des Himmels wurde Herrn von Kinnstädt in seiner Familie. Er war wohl seit zehn Jahren Wittwer; aber er besaß zwei Töchter, die als echte Zugendbilder Andern als Beispiel dienen konnten; zwei reine gutherzige Naturen, die die vollkommene physische und psychische Ähnlichkeit ihrer braven Eltern angeerbt hatten.

Beide standen in der schönsten Blüthe der Jugend, Beide hat die Natur mit der Frauenzierde „Schönheit“ reichlich ausgestattet. Ida, die ältere, als Ebenbild des Vaters, war eine lebensfrohe und liebrende, dabei gutmüthige Brünette — während Laura, die jüngere, das lebendige Counterfei der Mutter, ein tiefer fühlendes, schwärmerisches Blondinchen war; Ida liebte Concerte, Theater und Bälle, — Laura sympathisirte für die Naturschönheiten, Poesie und Malerei; jene konnte mehre Tage nach einander in Gesellschaften lustig sein, diese zog die Einsamkeit vor und war eine mehr stille sanftere Natur. Ihren Vater liebten sie mit innigster Zärtlichkeit, und lenkten ihr

besonderes Streben dahin, ihm Freude zu bereiten.

Nicht leicht jedoch wird man ein Schwesterpaar treffen, das bei seinen, wiewohl unbedeutenden Gegensätzen des Temperaments mit solcher Liebe und Treue an einander hing. Sie hatten vor einander nie das geringste Geheimniß; jede von ihnen hätte es für ein großes Verbrechen angesehen und sich Gewissensbisse bereitet, wenn sie der Andern nicht Alles anvertraut hätte. War Ida vergnügt, so bemühte sich Laura, ihre Theilnahme an den Tag zu legen, um ihr Vergnügen ja nicht zu schmälern; und versank Laura in ihre Träumereien, so gab sich die lustige Ida alle Mühe mit ihrem jüngeren Schwesterchen zu schwärmen, was es sie auch für ein Opfer kosten mochte. Beider Streben war stets dahingerichtet, sich wechselseitig Freude zu machen. Oft hatte Ida der Laura irgend ein Vergnügen bereiten wollen, und als es zur Ausführung kam, siehe, da war dasselbe von Laura, der Ida zugebracht! — und in solchen Augenblicken fielen sich die guten Schwestern weinend um den Hals, und küßten sich wie unschuldige Kinder — und wenn sie der brave Vater in solchem Momente überraschte, so wurde er fast bis zu Thränen gerührt und nannte sie seine „guten Kinder.“ — Dann fühlte er deutlich, daß er eher seinen ganzen Reichthum als sein Familienglück vermissen könnte, und er wurde aus Dankbarkeit zu Gott doppelt ein Wohlthäter den Armen der Stadt.

Unter den zahlreichen Gästen, denen das Haus des Herrn von Kinstädt stets offen war, befanden sich seine Jugendfreunde, der Baron von Felsing und Graf von Auenfeld mit ihren Söhnen Otto und Ernest. Bei den vielen Vorzügen der liebenswürdigen Schwestern war es vorauszu sehen, daß der kleine Liebesgott in toller Neckerei seine Pfeile auf die Herzen Otto's und Ernest's schleuderte — sie trafen wohl — Otto und Ernest kamen bald zum Bewußtsein der erhaltenen Wunde — sie liebten!

Baron Otto von Felsing und Graf Ernest von Auenfeld waren unzertrennlige

Freunde und junge Männer, von denen man mit Recht sagen konnte: daß sie das Herz an rechten Fleck hatten. Ernest und Otto waren verliebt, Einer sah dem Andern an, Keiner von Beiden konnte seine Empfindungen läugnen, denn sie standen ihm bei jeder Abendgesellschaft im Hause des Herrn von Kinstädt auf der Stirn geschrieben; aber doch nicht klar genug, um daraus mit Bestimmtheit enträthseln zu können, welche von den gleich schönen und liebenswürdigen Schwestern der Gegenstand der Liebe sei. Diese Ueberzeugung hatten beide unserer Freunde. Endlich nahm sich Graf Ernest vor, dem drückenden Verhältniß eine Wendung zu geben.

Als sie eines Abends guter Laune vom Bankier Kinstädt Arm in Arm nach Hause gingen, benützte Ernest diese passende Gelegenheit und sprach zu seinem Freunde:

„Otto, du wirst gegen mich gewiß aufrichtig sein. . . . Nicht wahr, ich täusche mich nicht du liebst?“

„Ich stelle dieselbe Frage an dich!“ entgegnete Otto, dem Grafen fest in's Gesicht blickend.

„Nun, Freund, ich sage dir offen: Ich liebe!“

„Und ich erwiedere mit derselben Offenherzigkeit: Ich auch!“

„Das habe ich von dir erwartet. Sage mir nur noch, ob wirklich Eine von den Töchtern des Bankier's der Gegenstand deiner Liebe ist? Um einer ähnlichen Frage zu begegnen sage ich dir in voraus — ich liebe Eine der Schwestern.“

„Auch ich liebe Eine davon.“

„Nicht wahr, Otto, wir wollen immer Freunde bleiben?“

„Daran ist kein Zweifel. Ich schätze dich wie meinen Bruder.“

„Nun denn, lieber Freund, ich mache dir einen Vorschlag, wie wir jede Zwietracht von uns abwenden können. Wir wissen wechselseitig nicht, ob wir für Ida oder Laura sympathisiren. Wie leicht wäre es also möglich, daß ich und du einen und denselben Gegenstand lieben? Auch sind wir nicht zu der

Kenntniß gelangt ob, Eine der Schwestern oder welche für uns eingenommen ist; jedenfalls aber sind sie Beide uns Beiden keineswegs abhold, so daß es meiner Meinung nach Jedem von Uns gelingen kann, das erkofene Herz für sich zu gewinnen, wenn er mit seinen Gefühlen offen zu Felde zieht und der Andere indeß Stillstand haltet, um das Gedeihen des Sieges nicht zu stören. Sollte Eine der Schwestern jetzt mir oder dir gewogener sein, so fällt dieses Hinderniß hinweg, und sie wird für den entflammen, der für sie empfindet und den leicht vergessen, der sie vernegligirt — in so weit glaube ich ein Frauenherz zu kennen.“

„Du urtheilst ganz richtig, ich bewundere dich, Ernest!“

„Es freut mich ungemein, daß du meine Ansicht theilst. Höre also das Resultat, und wenn du etwas einzuwenden hast, so will ich mich, wenn du Recht hast, fügen.“

„Ich bin begierig. —“

„Es kommt etwas allerdings Drolliges —“ lachte Ernest und zog, als sie eben bei einer Strassen-Lampe standen, zwei Karten aus seiner Rocktasche hervor und sprach: „Hier habe ich zwei Karten, die Herz-Dam und den Piquet-König mitgenommen — —“

„Ha, ha, ha — ich begreife! Sonderbarer Einfall! — — Du meinst, wir sollen um das Vorrecht spielen, wer von uns zuerst unter den beiden Schwestern wählen darf? Ich resignire, Freundchen, wähle nur. — —“

„Nein, nein! das geht nicht, wir haben dieselben Rechte — das Loos mag zwischen uns entscheiden. Ich will die beiden Blätter mischen, oder mische du sie und wer die Herz-Dame zieht, der hat die Wahl, und der Andere muß sich für drei Wochen auf Reisen begeben. Bist einverstanden, so wähle hier eines davon! . . .“

„Gut!“ und Otto zog den Piquet-König. „Du hast gewonnen, Ernest,“ rief er „und hast das Vorrecht, wie ich es gewünscht hatte. Glück auf! Morgen fahr ich ab. Doch

Eines erlaube mir, daß ich Dich frage, was ist deine Parolle?“

„Laura!“ entgegnete der Graf.

„Leb' wohl — viel Glück!“ und Otto drückte Ernest die Hand und trennte sich. . .

Die verehrten Leserinnen werden neugierig fragen, wie das Kartenspiel für den Baron ausgefallen ist, ob günstig oder ungünstig! — Wir wollen so galant sein, und ihnen insgeheim mittheilen, daß er vollkommen zufrieden war; denn sein Lösungswort war: „Ida.“ Otto schlief also diese Nacht ruhig und träumte süß, nicht minder wie sein Freund Ernest.

II.

Etwa drei Tage nach der Abreise des Baron von Felsing heiratet der Bankier Herr von Kinnstädt mit lächelnder Miene das Zimmer seiner Töchter. „Papa, du hast eine erfreuliche Nachricht für uns, weil du lachst,“ sagte Ida.

„Ich hoffe wenigstens, daß sie euch nicht unangenehm sein wird. —“

„Und was ist?“ fragte Laura.

„Der alte Graf von Luensfeld war heute bei mir und theilte mir unter vier Augen mit, daß sein Sohn Ernest in eine von euch ernstlich verliebt sei. Ihr kennt, so viel weiß ich gewiß, einen Besuch von ihm erhalten und ich wünsche, daß ihr ihn auch als den Sohn eines Freundes von euerm Vater artig empfängt. Noch eine Neuigkeit, der Baron Otto ist abgereist.“

„So! — auf lange?“ fragte Ida.

„Das kann ich euch nicht sagen“ antwortete der Bankier, und ließ die beiden Schwestern allein.

Laura wollte im ersten Augenblicke alle Fassung verlieren, als ihr Papa die Nachricht von dem Besuche des Grafen Ernest hinterbrachte. In ihrem reinen jungfräulichen Busen hatte die sanfte gemüthreiche Erscheinung des Grafen Gewühle wachgerufen, die sie nie zuvor geahnt hatte. Sein anmuthiges Benehmen, sein interessantes Wesen hatte ihr Herz schon lange gefesselt,

im Wachen und Träumen stand der ganze Adel dieses Mannes vor ihrer schmachtenden Seele. Und dies war das einzige Geheimniß, was Laura vor ihrer Schwester hatte, und warum? — weil sie nicht wußte, und doch zu vermuthen Ursache hatte, daß Ida für denselben Mann sympathisire. Darum unterdrückte sie auch ihre innere Freude über die heutige Mittheilung des Vaters, weil sie ihrer zärtlich geliebten Schwester keine Wunde damit schlagen wollte.

Sie irrte sich aber mit Ida. Diese war noch immer nicht zu einem klaren Bewußtsein ihrer Liebe gelangt, sie konnte sich selbst nicht Rechnung legen, wer von den beiden Jünglingen, ob Ernest oder Otto einen Vorzug vor ihr verdiene; sie war beiden gut — aber ihr Herz war noch frei. — Jetzt aber als sie hörte, daß der Graf sie besuchen werde, und der Baron abgereist sei, sie liebte den Grafen — aber sie täuschte sich selbst!

Als der Vater ihr Zimmer verlassen hatte, neckte Ida die Schwester und sprach: „Ich gratulire Schwesterchen, der Graf paßt vortrefflich für dich!“

Aber in der Stimme lag etwas was der scharfsinnigen Laura nicht entging. Ida liebt! dies war ihr klar. Sie hätte um keinen Preis ihre Schwester leiden sehen können, und wenn sie das größte Opfer bringen sollte. Ihr Entschluß war sogleich gefaßt.

„Für mich, sagst du?“ entgegnete Laura — „o ich glaube wohl, er paßt viel besser noch für dich.“

„Er ist ja schwärmerisch — und du Schwesterchen auch — nun —“

„Gleichviel — ich möchte ihn nicht.“

„Gewiß nicht?“

„Nein!“

III.

Am nächsten Tage kam richtig der erwartete Besuch. Ida und Laura errötheten. Wir wissen bereits, wem dieser Besuch galt, aber Ida, dieses sanguinische Temperament, dieses leicht reizbare und doch so gute Mäd-

chen erschrad, als sie diese Wahrnehmung machte.

Was that aber Laura, die des Grafen Herz besiegt? Sie unterdrückte ihre inneren Gefühle, die ihren Busen bewegten, sie verläugnete ihre wahren Empfindungen — und stellte sich kalt, eiskalt, in Gegenwart Ernest's, als wenn sie nicht das Mindeste empfände.

Dem Grafen blutete das Herz über Laura's Benehmen! Dies hatte er nicht erwartet, nicht gesucht bei der Schwärmerin! Dabei sind ihm aber die fast eifersüchtigen Blicke Ida's nicht entgangen; er war ein feiner Beobachter, er wußte, daß er Ida's Herz sehr leicht erobern könne.

Beide Schwestern waren sehr liebenswürdig. Er war immerhin glücklich zu schätzen, selbst wenn er nicht derjenige „sein“ nennen konnte, die seine eigentliche erste Liebe war, und dann — was blieb ihm auch übrig, wenn Laura sich so gleichgiltig, so kalt gegen ihn bewies? Warum sollte ihn nicht Ida für den herben Verlust entschädigen können, da sie ihn liebte? Ernest hatte keine Zeit zu verlieren, er mußte jedenfalls rasch handeln. Denn würde die Zeit verlaufen, wo Baron Otto verpflichtet war, das Feld zu träumen, wer bürgt ihm dann dafür, daß Ida nicht seine Erkornne sei? und wie leicht konnte er auch Ida verlieren? Jetzt war die Zeit, ihre Liebe zu erringen. Ernest setzte seine Besuche im Hause des Bankier während der Abwesenheit des Barons fleißig fort. Ida hatte ihn erhört — Laura schien verloren — und der Baron Otto?!.....

Die Frist war verflossen. Baron Otto von Felsing kehrte von seiner Reise heim. Zu Hause angekommen, erfuhr er, daß Ida des Grafen Ernest Braut sei!.... Die Freude, villeicht nahe am Ziele seiner Wünsche zu sein, die Sehnsucht nach oem geliebten Gegenstande und die plötzliche Fiobspost. . . . Otto glaubte verzweifeln zu müssen. Er wußte sich die Wendung der Verhältnisse nicht zu erklären. Sein Freund versicherte ihn doch, er liebe Laura, und er hatte gelo-

geu — Ida war jetzt seine Braut. In dem Augenblicke klopfte Jemand an seiner Thüre — es war Ernest, der ihn freudig in seine Arme schloß.

Otto wußte nicht, was er hierüber denken, und ob er Ernest Freund oder Feind sein müsse. Doch der Graf klärte ihm Alles auf, ganz wie es sich wirklich verhielt und der edle Otto verzieh ihm in seinem Innern und barg seinen Schmerz über den Verlust Ida's tief in seinem Busen. Er wußte ja, daß Ernest im entgegengesetzten Falle nicht minder großmüthig an ihm gehandelt hätte. Er tröstete sich damit, daß ihn der Graf versicherte, er habe Laura geliebt, und erst als ihm diese gleichgiltig begegnete, Ida für sich zu gewinnen gesucht, was ihm auch gelungen sei. Kurz, Otto gab seine Hoffnung noch nicht auf; denn wer hofft nicht gern?

IV.

Wenige Tage nach der Ankunft Otto's wurde beim Bankier Herrn von Kinnstädt der Verlobungsfest seiner Tochter mit Grafen Ernest von Auenfeld gefeiert. Die ganze Noblesse der Hauptstadt ward geladen. Daß Otto nicht dabei fehlte, verstehe sich von selbst.

Es war ein wunderschöner Sommer-Abend. Zum prachtvoll geschmückten Saale des Bankier's erscholl eine schmetternde Musik. Alles schien heute lustig und belebt und trachtete die Feier des Festes zu erhöhen. Otto gries jeder Ton der Musik tief in's Herz — Alles mahnte ihn hier daran, daß ihm das Theuerste entrisen sei. Ida — die angebetete Ida las dies deutlich in seinen Zügen. Warum war auch der stets geistreiche und witzige Gesellschafter eben heute so traurig? Er muß wohl eine Ursache haben? Vielleicht, — ja gewiß, er sah sie ja einmal so wehmüthig an, er ist Ernest's Nebenbuhler. In dem Augenblicke, wo sie hievon überzeugt zu sein glaubte — hatte Ida ihre frohe Stimmung verloren! Sie, die immer Frohe, wurde plötzlich einsilbig und schwermüthig. Niemanden entging dies, auch der

arme Graf Ernest bemerkte diese Aenderung an ihr. Sein Erstes war, dies seinem Freunde Otto mitzutheilen. Er tröstete ihn, daß er sich irre! Armer Mann, er selbst litt aber ungemein Es litt ihn nicht mehr im Saale — er ging in den Park hinaus, um allein zu sein, und seiner Schwermuth nachzuhängen, das Schicksal zu verklagen. . . . Doch immer tönten die Musiktöne an sein Ohr, als wollten sie ihn höhnen, den Unglücklichen. Er schritt darum fort nach den labirintischen Windungen der Allee, bis er zu einer Jasminlaube gelangte. Die Musik schwig Horch, da glaubt er ein stilles Schluchzen zu vernehmen — wer könnte das sein? Die Neugierde machte ihn zum Lauscher. Er trat vorsichtig unter eine Fensteröffnung der Laube — — es war Laura! — — „Ernest, du Ideal meines Herzens, Ernest, du Adler, den ich meiner Schwester geopfert! . . . Ach Gott! ein großes — großes Opfer. Helf mir Himmel den Schmerz tragen! — Ida soll glücklich sein — — Aber wird sie's auch? — Liebt sie ihn so wie ich? — — Nein, nein, das ist unmöglich Und als sie heute Otto sah, ihre Ruhe schwand, sie schien einsilbiger — — o ich irre mich vielleicht nicht, und sie liebt Otto, ohne es eher gewußt zu haben. Jetzt, wo sie seine Unterhaltung seine geistreiche Conversation durch drei Wochen vermißte, jetzt erst, weil er wiederkam, kommt sie zum Bewußtsein ihrer selbst — die Liebe wurde wach — jetzt erst weiß sie vielleicht, wie mächtig die Allgewalt der Liebe sei. . . . O wenn ich mich doch nicht irrte? wenn es doch wahr wäre? Allein, was nützt es, — heute wird ihr Verlobungsfest gefeiert — es ist spät, spät.“ . . .

Nach diesem Monolog brach Laura, erschöpft von innerem Seelenleid, in ein noch heftigeres Schluchzen aus. Hätte sie geahnt, daß in ihrer nächsten Nähe eine zweite Seele sich befände, die in gleichem Schmerze bis zur Verzweiflung leidet? —

Indessen hatte man Otto und Laura im Saale vermißt Ida und Ernest waren die ersten, welche sie vermißten. — —

Beide trieb die Eifersucht an, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob nicht Laura und Otto im Parke beisammen sind, und Ida so wie Ernest begaben sich insgeheim in den Park, um nachzuforschen.

So hat es der Zufall gewollt, daß Ida und Ernest beinahe in demselben Augenblicke bei der demüthigen Jasminlaube eintrafen, wo Otto, von Gefühlen übermannt, vor Laura knieend sie beschwor von ihrer Liebe zu Ernest, deren Zeuge er eben gewesen sei, der Schwester Ida ein offenes Geständniß abzulegen, indem er selbst Ida anbete und auch vermuthete, ihr nicht gleichgiltig zu sein, welche Entdeckung er heute Abend an ihr gemacht zu haben glaube. Es brauche nichts weiter, als zu erfahren, ob Ida wirklich für ihn Liebe fühle — — — sei dieses der Fall, dann sei nicht nur eine Mißallianz vermieden, sondern es werden zwei Paare zu den Glücklichsten auf Gottes Erden zu zählen sein.

„O Laura, ich beschwöre sie,“ fügte noch Otto mit flehendem Tone hinzu — — „führen Sie mich nicht bis zur Bezweiflung, ich liebe! — und ich habe Sie belauscht, Sie wissen ja selbst am besten, was eine Qual aus Liebe ist . . .“ Die beiden, sich selbst bewußten Horcher, welche der Diolog zu ihrer angenehmsten Ueberraschung so nahe anging, waren es nimmer fähig, sich zu überwinden — im Augenblicke lagen sich die zwei liebenden Paare in ihren Armen — Laura an Ernest's, Ida an Otto's Brust, und ihre reinen Herzen schlugen entzückt in himmlischer Seligkeit.

„Edle Schwester!“

„Großmüthiger Freund!“ rief Ida und auch die Schwestern, und die beiden Freunde umarmten und küßten sich. . . .

Im Saale fragte Einer den Andern, wo Ida und Laura, Ernest und Otto seien. . . es herrschte eine gedrückte Stimmung. . . . Man wollte sie suchen gehen — siehe, da tamen die zwei Paare Hand in Hand und stellen sich recht anmüthig ihren Eltern und der Gesellschaft als Verlobte vor, Daß das Unerwartene gesiel, bedarf nicht gesagt zu

werden. Der gute alte Herr von Rinnstädt weinte vor Freude und die ganze Gesellschaft theilte sein Gefühl; bald aber trat eine allgemeine Heiterkeit und Frohsinn ein, welche dem Doppelfeste die Krone aufsetzte.

Kurze Zeit darauf wurden Ernest und Laura, Otto und Ida die glücklichsten Gatten, und sie feierten jedes Jahr diesen Gedächtniß-Tag ihrer Vereinigung im Hause des Herrn von einer schönen Kapelle erbaut, wo die beiden Ehepaare öfter ihre Danksgungen dem gütigen Himmel in echter Herzensweiche darbrachten.

Freudenthränen.

Unter all' den vielen Thränen,
Die der Mensch auf Erden weint,
Kenn' ich keine, die mir edler,
Als die Freudenthräne schmeint.

Rehrt zum mütterlichen Herzen
Ferner das geliebte Kind,
Ist so schön die Freudenthräne
Die vom Aug ihm perlend rinnt.

Heimweh quält oft eine Seele,
Aber trocken bleibt der Blick;
Anders, wenn wir tief empfinden
Lang entbehrter Heimat Glück.

Wo das lang verhalt'ne Sehnen
Bahn sich bricht mit Ulgewalt,
Und in einem Strom von Zähren
Bonnefelig überwallt.

Denn die Seele kann nicht fassen,
Dieses Glück nach langem Leid,
Und dem Aug' entströmt des vollen
Herzens süße Trunkenheit!“

J. Bü h l e n.

Der Erfinder der Phosphorzündhölzchen.

Nicht ohne Interesse dürfte es für unsere freundlichen Leser sein, jenen Mann näher kennen zu lernen, welcher Millionen in fast allen Welttheilen ein neues und rasches Licht machen lehrte, nemlich den Erfinder der Phosphorzündhölzchen, dessen kurze biographische Skizze wir im Nachstehenden folgen lassen: — Jakob Friedrich Kammerer wurde zu Ehningen bei Böblingen am 24. Mai 1796 geboren, zog aber schon in früher Jugend mit seinem Vater Stephan Kammerer, einem geschickten Stiebmacher, nach Ludwigsburg. Der Sohn unterstützte den Vater bald lebhaft in seinem Gewerbe und begleitete denselben schon während der Schuljahre auf allen seinen Reisen; woher es kam, daß der lebendige, aufgeweckte, nach Wissen dürstende Knabe, zu seinem großen Leide in späterer Zeit, nur einen mangelhaften Schulunterricht genoss. Doch ersetzte ein ihm angeborenes, erfinderisches Talent den Mangel des Unterrichtes. Immer unruhig und thätig, verband er, 24 Jahre alt, mit seinem Gewerbe bereits die Fabrikation von Rohr- und Fischbeinhüten, die er bald ins Große trieb. Aber eine Verwickelung in politische Untersuchungen entzog ihn in Haft auf Hohenasperg. Die unfreiwillige Muße dieses Aufenthaltes benutzte er zu chemischen Versuchen, und es gelang seinem einsamen Nachdenken der Erfinder der Phosphorzündhölzchen für Deutschland zu werden, eine Erfindung, welche sich inzwischen schnell über die ganze Welt verbreitet hat. Unter der Bedingung der Auswanderung seiner Haft auf Hohenasperg entlassen, begab er sich nach Straßburg, und dann nach Zürich, wo ihm eine blühende Fabrik rasch zu nicht unbedeutenden Wohlstand hob. Nach einem Leben voll Arbeit und Geschäftigkeit verfiel er seit etwa vierthhalb Jahren in einen Nachlaß der Geisteskräfte in Folge dessen er von Zürich nach Ludwigsburg in ärztliche Pflege gebracht, in seinem 61-ten Jahre dem Tode erlag. Herr Dekan Christlieb, welcher die Trauerworte an seinem Grabe sprach, verflocht die Erfindung der Streichhölzchen auf eine eigenthümliche Weise in den Gang der Rede. „Es drängt sich uns,“ heißt es anderem in der so eben im Druck erschienenen an diesem Grabe unwillkürlich die Frage



auf: „Warum mußte eben dem Geiste, der Millionen von Menschen in allen Theilen der Welt ihre Finsterniß erhellen gelehrt und ihnen ein Licht angezündet hat, und noch jetzt anzündet, das Licht des eigenen Geistes so getrübt und verdüstert werden!“ Und im Schlußgebet: „Wie du dem verewigten dein Licht angezündet hast, daß er mit seiner Erfindung nunmehr der halben Welt das Licht anzündet: also wolltest du uns durch dein Wort ein Licht anzünden in unserm Geiste!“

Halle für Humor u. Satyre.

Brief einer alten Jungfer an noch unverheirathete Mädchen.

(Schluß.)

Wenn ihr nun, ihr harrenden und schmachenden Mädchen auf eurer Liebesbahn in Siegen eilen eingezogen seid, dann ist es nicht nur eure Pflicht, daß ihr euren Gatten zärtlich liebt und ihn in allen Stücken treu, hold und gewärtig seid, nein, ihr müßt euch auch als tüchtige Hausfrauen zeigen. Daß dazu mehr gehört, als ein wenig Sticken und Stricken, sich puken und musciren, aus dem Fenster sehen und loquettiren, Mazur tanzen und grazios auf dem Sopha sitzen, das brauche ich euch wohl nicht erst zu sagen; denn alle die Künste, wenn mitunter auch nützlich und angenehm, sind doch mit geringer Ausnahme zu entbehren, und für den Haushalt nicht geradehin nothwendig. Vorzüglich beleiht euch der Wirthschaftlichkeit, verschwendet für unnöthige Sachen, namentlich für Puz, nicht so viel Geld, sondern seid mit dem letzten stets aus Anhalt. Auch sehet euch hübsch in Kochstädt um, damit, wenn euer Gatte sich nach des Tages Last und Hitze nach Eßlingen begeben will, er nicht immer Speisen findet, die in Salzwedel und Wasserleben zubereitet sind, einfach aber aus Würzburg sei eure Kost. Viel Puz am Leibe taugt nicht, einfach, wie die Kost, muß auch die Kleidung sein, und ihr müßt stets erscheinen, als wenn ihr aus Eberdorf wäret, und in eurem Hause muß es aussehen, als wenn man sich in Reinstadt befände. Das dachte ich vor Kurzem auch, als ich bei einem jungen Ehepaare zum Besuch war. Ich begab mich, fast taumelnd von Müdigkeit, zur Ruhe, deren ich nach den Strapazen einer langen Reise bedurfte. Kaum glaubte ich mich in Reinstadt niedergelegt zu haben, so war mir's, als würde ich mit tausend Nadeln gezwickt und mit Brennesseln gezeißelt; denn wißt, ich

mußte über Wanzleben nach Unruhstadt, wo ich eine der fürchterlichsten Nächte meines Lebens zubrachte.

Von dem Schalten und Walten der Frau hängt des Hauses Glück und Friede ab. Findet es der Mann daheim nicht, was ist die Folge davon? Der Mann sucht dieselben außerhalb; er geht gewöhnlich jeden Abend nach Bierstein oder Weinsberg und kehrt meistens erst spät zurück. Gar oft begegnete sich ein solches Ehepaar in Duerfurt oder Grobzig und einmal soll er sich sogar nach Gerbstadt und Stockholm begeben haben.

Darum ihr jungen Mädchen, prüfet gehörig, ehe ihr die Reise nach Mannheim antretet, ob ihr auch euren Gatten in der Folge nach Gluckstadt begleiten könnt, eignet euch frühzeitig die Tugenden einer guten Hausfrau an, damit ihr dereinst euren Schritt nicht bereuet, sondern euch mit frohem und zufriednem Herzen ein „Wohl mit!“ zurufen könnt, gleichsam als wäret ihr aus Wohlmitstadt und bleibet daselbst.

Tagesneuigkeiten.

* * Die an der Pester Universität erledigt gewesene Lehrkanzel der praktischen Medizin und der medizinischen Klinik für Aerzte ist an den ordentlichen öffentlichen Professor dieser Universität Dr. Johann Wagner verliehen worden.

* * Hermann Bámbéry, Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, ist zum Lehrer der orientalischen Sprachen an der Pester Universität ernannt worden.

* * Dem Berliner Fabrikbesitzer Friedrich Hoffmann, dann den Ingenieuren Leopold Maciejovsky, Amadé Damartean und Johann Schön, sowie dem Wiener Handelsmann Schmiedsfelden ist von Seite der kön. ungar. Hofkanzlei im Einvernehmen mit dem k. k. Handelsministerium die Bewilligung zur Vornahme der Vorarbeiten für den Bau einer Eisenbahn von Trencsina nach Brún, auf die Dauer eines Jahres mit dem Besatze erteilt worden, daß hiedurch das der österreichischen Staatseisenbahngesellschaft zustehende Vorrecht unberührt bleibt. Die betreffenden Jurisdiktionen werden angewiesen, diesem gemeinnützigen Unternehmen möglichst Vorschub zu leisten.

* * Se. Majestät hat die Errichtung eines Dbergymnasiums in Neusap aus Staatsmitteln zu gestatten geruht.

* * Bei Rózsavölgyi u. C. erschien ein von Franz Sárközy componirter „Becksereki emlek“ betitelter Csárdás. Durch diese thä-

tige Verlagsbehandlung sind bisher 252 Csárdás edirt worden.

* * Der seit einem Dezennium an der Pester mediz. Fakultät fungirende Professor Semmelweis, welcher so plötzlich vom Irnsinn befallen worden, ist in voriger Woche nach Döbling gebracht worden.

* * Während der verflossenen Woche sind von den Journalen nicht weniger als 6 Selbstmorde registriert worden.

* * Die Verkaufs-Lizitation der Steinbrucher Parkgründe war von bestem Erfolge begleitet. Bei diesem Anlasse wollen wir im Interesse der Bewohner vom Steinbruch und aus Sanitätsgründen überhaupt die Stadtbehörde ersuchen, die Szállás nur recht bald von ihren dormaligen Plätzen zu entfernen.

* * Der durch pikante Tagesneuigkeiten hervorragende „Zwischen-Akt“ erfährt aus Füre d folgendes: „Am 29. Juli fand zu Ehren des in Füre d anwesenden Patrioten Franz Deák eine Festtafel von 170 Gedecken statt, welche an dem Ufer des Plattensees aufgestellt war; an dem Feste theilnahmen sich 90 Israeliten und sie blieben nicht zurück in den Huldigungen, welche dem Gefeierten dargebracht wurden. Tags darauf am 30. Juli versammelte sich die Gesellschaft abermals und zwar auf dem Plage vor dem Kaffeehaus. Eine Eigenerbannde unterhielt die Anwesenden mit ihrer Produktionen, da mit einem Male wurde den Musikanten der Auftrag ein bekanntes jüdisches Spottlied mit dem Refrain „Hepp, Hepp!“ zu spielen. Der Auftrag war nicht so bald erteilt als er auch schon zur Ausführung kam; der Auftragsgeber bezahlte ihn ja und der Musikant lebt von der Pözahlung. Den Namen des edlen Mannes wollen wir, trotzdem er uns genannt worden, verschweigen, nur so viel sei gesagt, daß er durch Geburt jedenfalls eine hervorragendere Stellung einnimmt als durch seine Gesinnung. Zur Ehre der übrigen Gäste muß konstatiert werden, daß sie über dieses Benehmen entsezt waren und daß der hochgeborne Herr am anderen Tage Abbitte leisten mußte; ob sein Benehmen dadurch weniger schmachvoll erscheint, wöuen wir dahin gestellt sein lassen.“ — Wir haben für derlei, seit Jahrhunderten sich immer wiederholende Ausschreitungen keine weitere Bemerkung als:

Das ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu;
Die wird auch selbst der Landtag
Noch lange nicht brechen entzwei!

* * Die Zahl unserer ungarischen satyrischen Blätter ist um eines vermehrt worden. Dasselbe betitelt sich „Bojtorján“ (die Klette) und wird von dem tüchtigen Novellisten Balázs Sándor redigiert.

* * Im Circus Suhr wird künftige Woche

schon mit der Renovirung begonnen werden. Es hat also den Anschein als ob Herr Suhr bald wieder mit einer Künstlergesellschaft hier eintreffen würde. Während der Dauer des Landtages, wo ein großer Zufluß von Fremden bevorsteht, dürfte Herr Suhr hier wieder seine Rechnung finden.

* * Herr S l o v a hat sein wohlrenommiertes Bierhaus-Etablissement am Elisabethplatz in recht ansprechender eleganter Weise renoviren lassen. Die Wände in sämmtlichen Cabinets sind mit hübschen Tapeten decorirt worden. Der vortreffliche Gastwirth findet seine Umsicht und Zuborkommenheit durch den lebhaftesten Zuspruch belohnt. Was die Borzüglichkeit seiner Getränke, Dreher'sches Bier und guten Fischwein, sowie die reiche Auswahl der schmackhaftest zubereiteten Speisen betrifft, so herrscht darüber im Publikum die einmüthigste Anerkennung.

* * Die Commission, welche die Aufgabe hatte, einen geeigneten Platz aufzufinden, wohin das Abgeordnetenhause gebaut werden könnte, hat sich für die umfangreiche Area in der Erzherzog Alexandergasse, wo zur Zeit eine kleinere Kaserne sich befindet entschieden. Der Bau soll bis November ausgeführt sein, und wird das Oberhaus im gegenüber gelegenen Museumgebäude tagen.

* * Bei den allenthalben sich kundgebenden Wahlbewegungen für den Landtag befaßt sich die hiesigstädtische Bevölkerung nunmehr auch lebhaft mit den ihr nächstes Interesse berührenden Wahlen der communalen Oberbeamten. In dieser Beziehung sind es die Herrn Magistratsräthe G a m p e r l und L i m b u r g, letzterer bekleidet das Amt des städt. Kämmers. Beide erfreuen sich vieler Sympathien und haben den bisherigen Kundgebungen zufolge Anwartschaft auf die Oberbürgermeisterstellen. Durch Ersteren würden übrigens auch Viele gern das Amt des Oberstadthauptmannes bekleidet sehen. — Als Stadtrichter nennt man zuvörderst Herr Carl M a g y, der im Jahre 1861 als erster Gerichtsnotär fungirte.

* * Die mit einem einseitigen Geländer versehene und blos mehr aus zwei schwankeuden Pfosten bestehende Brücke (?) welche über den Müllerteich führt, liefert eine pittoreske Zeugnishaft von den Vorsorgen, welche die ehrwürdigen Väter unserer Stadt für die Sicherheit der Person treffen. Freilich gelangen nicht alle Uebelstände zu ihrer Kenntniß; — nun wir wollen im Interesse unserer Mitbürger in der Folge den freiwilligen Rapporteur in derlei städtischen Gelegenheiten abgeben. — Man möge nur diesmal schnell den kleinen Fußsteig über den Müllerteich herstellen lassen; sonst könnte es sich leicht ereignen, daß irgend Jemand unverschuldet das Schicksal des, unter dem Namen Fiesco bekannten Grafen von Lavagna theilt, welcher bekanntlich, da er eine Galeere betreten wollte, durch das Umschlagen eines Brettes ins Wasser fiel und umkam, und wahrlich viel

grauslicher noch als im Meerbusen von Genua müßte der Tod im schlammigen Müllerteich in Pest sein.

* * Das vielerwähnte große Musikfest zur Feier des 25 jährigen Bestandes des Pester Conservatoriums findet am 15. d. M. statt.

* * Abbe Franz L i p t leitete, bereits seit mehreren Tagen die Proben zu seinen neuen Oratorium „Die heil. Elisabeth,“ welches unter Mitwirkung von über 500 Musikern gelegentlich des obberührten Musikfestes zur Aufführung gelangt.

* * Bei demselben Anlasse wird auch zum erstenmale die Executirung des Hymnus aus E r k e l's neuer Oper „Dózsa György“ unter des Componisten persönlicher Direktion stattfinden.

* * Den Fleischhauern, welchen es unerklärlicher Weise gestattet ist, in den belebtesten Vorstädte, wie z. B. in der Theresienstadt u. s. w. Schlagbrüden zu halten, sollte von stadtbehördlicher Seite streng untersagt werden, das Blut bei Tage vor die Kienie zu verführen. Nachdem desselbe, mehre Tage lang im Hause gestanden, tausende von Infulorien darin zum Leben gelangt, bestimmen die Betreffenden erst dasselbe verführen zu lassen. Wer sich von dem penetranten Gestanken. Dieses Gährungsstoffes einmal, gleichzeitig hoffentlich das letztemal einen Begriff verschaffen will, der braucht nur in den Nachmittagsstunden die äußere Helste der Soroksärer Gasse zu passieren. Am übelsten sind jene darau, welche durch ihren Beruf gezwungen sind, zu erwählter Zeit diese Straße zu passieren. Eine Abhilfe dieses in keiner civilisirten Stadt Europa's geduldeten sanitätspolizeiwidrigen Uebels würde als eine Wohlthat betrachtet werden.

* * Herr T e r n y e i eröffnet zu Micháli in der grünen Baumgasse, Ecke der Hutgasse, in dem Lokale, wo vordem das Gasthaus „zum Einodý“ sich befand, ein Kaffeehaus.

Theater-Revue.

National-Theater

Die Vorstellungen wurden am 1. d. mit Doppler's Oper „Alta“ wieder eröffnet. Wir würden bei diesem Anlasse einer Oper von Meyerbeer, Verdi oder Erkel lieber begegnet haben. — Die Bühne ist zweckentsprechend renovirt und mit Maschinen versehen worden, sowie auch für die Beleuchtung ein entsprechendes Arrangement getroffen wurde. — Die jüngste Reprise von Rossini's Meisterschöpfung „Wilhelm Tell“ ging präzis von Statten. Die Damen P a u l i - M a r t o v i t s, K a b a t i n s k y und D r o s t i, sowie die Herren C e r e s a, B o d o r f i, K ö p e g h i und B á r y bildeten ein tüchtiges Ensemble. Der Letztgenannte sang mit sympathischer Stimme und vielem Ausdruck den Tenorpart des Fi-

jägers, wofür ihm gebührender Applaus zu Theil ward. —
Orchester und Chor hielt sich wie gewöhnlich exakt. |

* * Die Aufführungen der Opern „Die Afrikanerin“
„Bohngriin“ und Erkel's „Dózsa György“ sind nun mit Ge-
wisshheit für die Winterfaision bevorstehend. Die Intendanz
zeigt, daß sie ihrer Aufgabe bewußt ist.

Stadttheater in Pest.

Direktor Landvogt ist wieder rückgekehrt und be-
achtet sich nunmehr mit dem Abschließen verschiedener Engage-
ments. Die Nachricht, daß Herr Landvogt dem Publikum
keine Oper bieten werde, wollen wir nicht glauben. Dem Pes-
ter Publikum können und dürfen die Koryphären aus der
Opernwelt nicht vorenthalten werden, sollten diese auch nur
zeitweilig als Gäste hier erscheinen — und an der National-
bühne können bekanntlich nicht alle gastiren, namentlich jene
nicht, welche in keiner andern Sprache als in der deutschen
zu singen vermögen.

* * Von der neuen Direktion des Stadttheaters kommt
uns nachstehende Mittheilung zu: Das Pester Stadttheater
wird am 1. September mit folgenden Piesen eröffnet werden.
1. Festouvertüre. 2. Prolog von Otto Prechtler, mit
lebenden Bildern von dem nunmehrigen Oberregisseur Herr
L. Flez arrangirt, Mustt hiezu von Kapellmeister Weidt
3. „Die Schuld einer Frau“ („Le supplice d'une femme“)
Schauspiel in 3 Aufzügen aus dem Französischen von Max
Stein. 4. „Gleich und Gleich“ Lustspiel in 2 Akten v. M.
Hartmann. Sämmtliche Dekorationen sind von Herrn
M. Lehmann gemalt.

Opfer Sommer-Theater.

Herr Wilhelm Stettner, bisher Mitglied des Pes-
ter Stadttheaters hat die Erlaubniß erhalten, während der
Monate August und September hier Vorstellungen in deut-
scher Sprache geben zu dürfen. Es theilnehmen sich bei
diesen Vorstellungen Herr und Frau Alsdorf, sowie
auch der für das Pester Theater von Herrn Landvogt wie-
der gewonnene Komiker Herr Heinrich Pirsch.

Charade.

(Wierfilbig.)

1.

An deines Lebens gold'nen Morgen,
Als du dir selbst noch unbewußt,
Da drückten unter harten Sorgen
Die ersten Zwei dich an die Brust.
Und deiner Lippen erstes Laßen
War ihres süßen Namens Klang;
Der nte im Herzen wird verhallen,
Und dich entflammt zum reinsten Dant.

Und freundlich deine Bahn zu schmücken,
Erschien das zweite Silberpaar;
Es sprach ein seliges Entzücken
Aus seinen Augen rein und klar,
O glücklich! wo die holden Beiden
Im Herzen walten fromm und rein,
Da muß ein Paradies der Freuden
Der Himmel selbst auf Erden sein.

Das Ganze ist der Seelengröße,
Und Selbstverläugnung hohes Bild;
Es achtet nicht Gefahr und Blöße,
Wenn es dem zarten Liebling gilt.
Ja, selbst das eig'ne theure Leben,
Ist's aufzuopfern gern bereit;
Die Lösung, kannst du sie mir geben?
Sinn' ihr nur nach, sie liegt nicht weit.

2.

Wierfilbig.

Wenn dein Leben noch den Letzten
In des Frühlings Schmucke gleicht,
Folg den Ersten, — aber nimmer,
Hat der Herbst dein Haar gebleicht.
Wer die deutschen Dichter kennt,
Ganz mich unter ihnen nennt.

Aphorismen.

☞ Das Reichthum ist gefährlicher als der Reich-
thum; bei diesem ist's zuweilen, bei jenem niemals auszu-
halten. Der Reichthum kann widerwärtig werden durch Vor-
nehmthun, das Reichthum ist aber noch viel widerwärti-
ger als die Vornehmthuererei, weil hier den Schein doch et-
was, dort aber gar nichts hinter sich hat.

● Daß die Rückschrittler an Wunder glauben
müssen, ist um ihres Zweckes willen unverläßlich; denn sie
wollen ja das Tödtel Lebendig machen.

☞ Wenn du durch das Land der Blinden reise, so
sei selber blind.

Auslösung der Charade in Nr. 31: „A m m e r t ä g e n.“

Verantwortlicher Redakteur: C. Müller.

Kaiserliche königliche größte europäische und erste österreichische landespriv. Fabrik
eiserner, feuerfester, gegen Einbruch sicherer

Geld- Bücher- und Dokumentenkassen

von

F. Wertheim & Co.
in Wien.

Hauptniederlage für Ungarn, die serbische Wojwodschafft, das Temeser Banat
und Siebenbürgen, bei Herrn

M. P. Blau

in Pest, (große Brückgasse Nr. 12.)

Unsere Fabrik ist speziell in diesem Artikel die großartigste in Europa, welche seit ihrer Gründung 1852 bereits gegen

14000 Stück feuerfeste Kassen

und Schreibische fabrizirt und verkauft hat. Durch zweckmäßige Einrichtungen bei der Fabrikation im großartigen Maßstabe sind wir in der Lage, unsere Verkaufspreise mit Beibehaltung der bekannten besten Qualität zu ermäßigen. Die bisher möglichsten Verbesserungen und Fortschritte in diesem so wichtigen Artikel finden Anwendung, und keine Kosten werden gescheut, um unser Fabrikat, dem uns so ehrenden Vertrauen entsprechend, auf der anerkannt unübertroffenen hohen Stufe zu erhalten. Während unser Geschäftspraxis sind bei 80 Fälle des versuchten Einbruches und durch Feuer vorgekommen, wobei in jedem einzelnen Falle den Besitzern dieser unserer Kassen der Inhalt gerettet worden ist.

NB. In der Neuzeit sind sogenannte

Doppelfeuerfeste Kassen

angekündigt; nach den Versuchen, welche wir mit selben vorgenommen haben, sind diese Kassen, wahrheitsgetreu, weniger feuerfest, da der Alaun als Mittel der Dampf-Erzeugung unpraktisch, ja sogar gefährlich ist. Den Beweis hievon stellen wir jeden Augenblick.

Für das Aufsperrn unserer Kassen-Schlösser ohne dazu gehörigen Schlüssel zahlen wir Jedermann 1000 Dukaten Prämie.

Unsere Kassen sind wegen der unauffsperrbaren Schlösser und präzisen Konstruktion auf der stattgefundenen landwirthschaftlichen Ausstellung am 3. Juni in Pest, mit der Preis-Medaille 1 Klasse ausgezeichnet.

Die

Fortpflanzung des Menschen.

Belehrungen über Schwangerschaft, Onanie, Samenflüsse, Bleichsucht, Unvermögen, Ansteking etc. nebst Heilung und Dr. Rodet's von der Akademie zu Cadix preisgekröntesten sichersten

Schutzmittel gegen Ansteckung;

mit anatomischen Abbildungen der männl. und weibl. Sexualorgane, und besonderer Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts.

Preis 1 fl. ö. W.

bei wohlversiegelter Postsendung ist ein 5 kr. Stempel — bei Nachnahme 40 kr. mehr einzufenden.

Zu beziehen vom Verfasser, unter der Adresse: **Dr. Eiber**, Fests, Josephsgasse Nr. 66, im eigenen Hause.

ALBERT M. FORSTINGER

dankt hiermit einem geehrten Publikum für den ihm in seiner, seit nahe an 20 Jahren in der Schlangengasse bestandenen Küchengeschirr, Messing, Schlosserwaaren, u. Werkzeughandlung geschenkten Zuspruch, und beehrt sich hiermit anzuzeigen, dass er in die

Dorotheagasse, Wurmhof

übersiedelte.

Bedeutend vergrößert umfasst dieses Geschäft die

Erste Niederlage für Hauswirthschafts- u. Küchengeräthe, in welcher Hausfrauen alle Geräthe für Hauswirtschaft und Küche vorräthig finden, einen hierüber von mir verfassten mit mehreren Hundert Illustrationen versehenen Preistarif stelle ich, sobald dieser die Presse verlassen, mit Vergnügen unseren lieben Hausfrauen zur Verfügung, es dürfte dieser namentlich bei Gelegenheit einer Aussteuer willkommen sein.

Dasselbst befindet sich die Hauptniederlage der rümlichst bekannten Lotz'schen k. k. privil. Wäschrollen, Wasch- und Auswindemaschinen, Handtransportwerkzeuge, Ballenpressen etc. Die Niederlage der k. k. priv. Werkzeugfabrik von Joh. Weiss u. Sohn in Wien; Messing- und Schlosserwaaren und Alpacca-Silber aus der Berndorfer k. k. l. Metallwaarenfabrik in Essbesteken, Tafel- und Speisegeräthen, Tassen, Leuchtern, Girandols, Thee- und Kaffeeservice etc.

Dieses Alpacca-Silber, welches durchaus nur weisses Metall (Alpacca) zur Unterlage hat, kann auch nach vieljährigem Gebrauch und Abnützung der Silberlage nie gelb oder roth werden, weshalb es als das Vorzüglichste anerkannt ist.

In Tausch wird altes Guss- u. Blech-Emailgeschirr, Kupfer, Messing etc. angenommen.

Verkauf en gros und en detail.

Brüder Pirnitzer

Loose auf Raten.

Einzeln.

1 100 fl. 1864-ger Los	monatl. 3 fl. — fr.	vierteljähr. 5 fl. 50 fr.
1 5 ⁰ / ₁₀₀ fl. 1860-er	" 3 " 50 "	6 " — "
1 Credit Los	" 5 " — "	8 " — "
1 250 fl. 1854-ger	" 8 " — "	14 " — "
1 5 ⁰ / ₅₀₀ fl. 1860-er	" 17 " — "	32 " — "
10 St. Rudolf-Lose	" 5 " — "	8 " 30 "
22 Como, enthaltend alle noch existirenden Serien, womit in jeder Ziehung eine Serie getroffen werden muß,	" 15 " — "	26 " 50 "

In Gruppen zu 5 Stück.

1 Windischgräß, 1 Como, 1 Waldstein, 1 Reglevits, 1 Rudolf	monatl. 3 fl. vierlelj. 6 fl. — fr.
1 Pálfi, 1 Genois, 1 Windischgräß, 1 Como, 1 Rudolf	" 4 " " 7 " — "
1 50 fl. 1864-ger, 1 Pálfi, 1 Salm, 1 Como, 1 Windischgräß	" 5 " " 9 " — "
1 100 fl. 1864-ger, 1 Pálfi, 1 Windischgr., 1 Como, 1 Rudolf	" 6 " " 10 " 50 "
1 Credit, 1 Windischgräß, 1 Como, 1 Reglevits, 1 Rudolf	" 7 " " 13 " — "
1 Credit, 1 50 fl. 1864-ger, 1 Pálfi, 1 Windischgräß, 1 Rudolf	" 8 " 50 fr. " 15 " — "

Der Erlag der 1. Rate sichert schon
alle Gewinste.

A. MORGENSTERN & COMP.

Wechselstube, Pest, große Brückgasse Nr. 9.

Geheime wie auch nicht geheime

Krankheiten

behandelt

Dr. Farkas

zu jeder dem Patienten beliebigen
Stunde.

Besprechung:

Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr

Pränumerations-

Bedingnisse der Zeitschrift

Der Hausfreund

Für Pest-Dfen mit Zusendung ins Haus:

Ganzjährig 4 fl. 80 fr.,

Halbjährig 2 fl. 40 fr.

Mit Postversendung ganzjährig 6 fl.

" " halbjährig 3 fl.

Eigenthümer und Verleger: **J. Matus.**
Pest, 1865. Druck von Engel und Mandello.